

HUMOR

Anzüglicher Hinweis

Karlchen (mit einer Rechenzettel in der Hand): „Papa, hier 6 von 5 abziehen, da soll ich borgen, wie der Lehrer sagt. Wie mach' ich das?“
 — Papa (auf seinen anwesenden Nefen, der Student ist, deutend): „Frag' nur Vetter Fritz, der weiß es ganz genau.“

In der Hitze

A. (zu seinem Freund): „Sieht weiß ich nicht, spielen Sie so schlecht Schafopfer ober sind Sie einer!“

— „Aber schlagen Sie doch Ihren Jungen nicht so grob!“ — „Erstens ist er nicht mein Junge und dann ist er nur zur Erholung bei mir!“

Das neue Mädchen

Hausfrau: „Aber auf allen Stühlen liegt ja dicker Staub!“ — Mädchen: „Na, ja, es hat ja auch seit fünf Tagen kein Mensch darauf gesessen.“

— „Wissen Sie, wie ich vor zehn Jahren nach Amerika gekommen bin?“ — „Kann ich mir wohl denken: jedenfalls hätte Ihr Chef Sie mit 100000 Mark zur Bank geschickt.“

Dilemma

Sonntagsjäger (welcher zu einer Treibjagd eingeladen ist): „Die Menge Treiber... wie zwischen denen immer durchschleichen?“

Der Ehrenmann

„Unter dem Kennwort 'Ewige Liebe' wollen Sie mit mir korrespondieren? Ich befürchte aber, Sie geben die Korrespondenz nach einigen Monaten auf!“ — „Dann stelle ich Ihnen einen Erfahmann, mein Fräulein!“



Alte Geschichte

Heiratsvermittler (zu einem Dienstmädchen): „Einen Schuhmann wollen Sie durchaus heiraten — ja, einen Schuhmann habe ich selber nicht!“
 Mädchen (entsetzt): „So ist es immer, wenn man einen Schuhmann sucht, ist keiner zu finden!“

Schlau

Junge Frau: „Aber nicht wahr, lieber Theodor, heute bleibst du mir zuliebe einmal zu Hause; dann spielen wir Karten.“ — Gatte: „Karten? Im — aber um was?“ — Junge Frau: „Um einen neuen Hut für mich; verlierst du, such' ich ihn aus; verlier' ich, so suchst du ihn aus.“

— Lehrer: „Wann ist die richtige Zeit, die Äpfel vom Baum zu nehmen.“ — Karlchen: „Wenn der Herr nicht zu Hause ist.“

Gute Idee

„Ja, meine Herren, gute Ideen muß der Mensch haben — das ist die Hauptsache! Da war ein Schulkamerad von mir, ein gewisser Schulze — er wurde Chemiker — den hat eine einzige gute Idee zum reichen Manne gemacht!“
 — „Und welche war das!“ — „Er hat eine reiche Frau geheiratet!“

— Auf dem Markt verkauft ein Händler Holzlöffel. Man fragt ihn, wie das Geschäft geht. — Mühselig sagt er: „Wie beim Kranken, alle drei Stunden einen Löffel.“

Aha!

Frau: „Den Haus Schlüssel gebe ich dir nicht mit!“ — Mann: „Brauch' ich auch gar nicht; die Häuser werden ja jetzt schon so früh aufgeschlossen.“

— Eine junge Pianistin spielte vor Franz Liszt in Weimar. Sie spielte die „Kähen-Fuge“ von Scarlatti, trug die „Mein liebes Kind, was Sie da spielen, ist keine „Kähen-Fuge“, sondern eine Fuge“ für die Kähe, oder besser gesagt — „Kähenunfuge“!

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Beilage zum Schwedter Tageblatt

16 1925

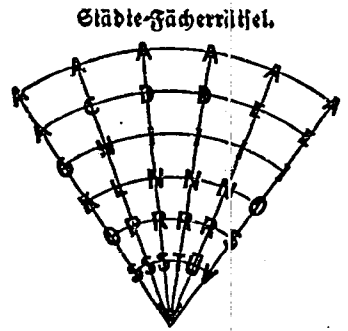


Die Beisetzung der in der Weser ertrunkenen Reichswehrangehörigen in Detmold
 Der Leichenzug auf dem Wege durch die Stadt. [Atlantic.]

Diskontantenrätsel

Otto Erneker
 Ulm

Was ist dieses Bild?



Städte-Fächerstäbchen

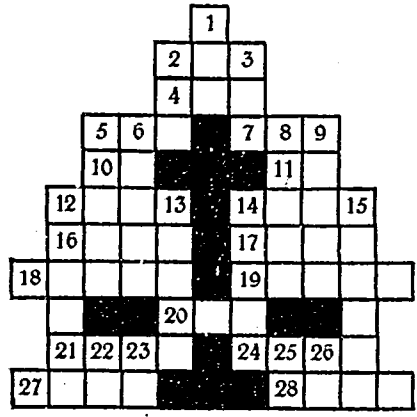
Die 37 Buchstaben sind in vorstehende Figur so einzuräumen (also umzustellen), daß in den 6 Fächerstäben die Namen je einer Stadt in der Neumark, in Südfrankreich, Griechenland, Sibirien, Persien und Palästina entstehen, während am Bogenrande die Fächer der Name einer Inselhauptstadt im Mittelmeere erscheint. 22. v. 21.

Euchrätsel

Stephenson, Ali, Charlottenburg, Friedrich
 Bringt man vorstehende Wörter in eine bestimmte, zu suchende Reihenfolge, so ergeben deren Anfangs- und Endbuchstaben, welche von oben nach unten gelesen, eine frohe Jahreszeit.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Kreuzworträtsel „Helm“



Die Worte bedeuten:

- | | |
|---------------------------|--|
| 2. Einschnitt im Gelände. | 1. Riefenfeld. |
| 4. Propfel. | 2. Getreid. |
| 5. Figur aus „Pier Gynt“. | 3. Normogotischer Schriftsteller. |
| 7. Australischer Vogel. | 5. Frucht. |
| 10. Italienischer Fluß. | 6. Weiblichste Stadt. |
| 11. Spielart. | 8. Frauenname. |
| 12. Ungarische Stadt. | 9. Hamovetische Stadt. |
| 14. Thüringischer Fluß. | 12. Südsibirien. |
| 16. Südb. Mädchenname. | 13. Figur der griechischen Mythologie. |
| 17. Afrikanischer Staat. | 14. Männername. |
| 18. Römische Vorführung. | 15. Frauenname. |
| 19. Weiblich-Vertigelt. | 22. Fächername. |
| 20. Schlange. | 23. Japanisches Brettspiel. |
| 21. Künstler-Gebalt. | 25. Antwort. |
| 24. Italienischer Maler. | 26. Aufforder.-Äußerung. |
| 27. Römischer Kaiser. | |
| 28. Großes Zimmer. | |

Bei jeder Zahl beginnt ein neues Wort, das so viel Buchstaben hat, wie welche Zahlen bis zum nächsten schwarzen Feld vorhanden sind. Die Kreuzwörter haben den Schnittbuchstaben gemeinjam.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 19.

1. Sa 4-c 2 usw. Wie man sehen kann, werden verschiedene Mattbilder vollständig umgruppiert.

Schachlöserliste

H. J. Schuber, Cornisch, zu Nr. 18. C. Volgt, Lauf, O. Süs, Röhrich und J. Als Jr., Zimmern, zu Nr. 19. R. Sappie, Paderborn, R. Hambrecht, Gengen, J. Spieh, Kirchheim, J. Fr. Rüdtegel, Wittersdorf und H. Helmreich, Nördl. zu Nr. 19 und 20. H. Pferdemenges, Gieseler, L. u. E. Werler, Würzburg, W. Grise, Schönleib, W. Gnähig, Schornberg, M. Raute, Insel, E. Ziegler, Wöhlingen a. F., R. Cortin, Hefelstein, W. Reigel, Terpen, J. Pfänder, Ebersbach, M. Conzelmann, Kallfingen, H. Schmoß, Göttingen, F. Weß, Kolbigen, C. Gleichauf, Zimmern, R. Hoffmann, Wreslau, F. Sander, Bassum, Olga Haslach, Weller l. A., Meta Staffler, Zimmern, D. Schneider, Speyer, H. Bloßinger, Kuppertsborn, C. Gaa und R. Pfeiffer, Dudenheim, zu Nr. 20.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Das Geographische Kreisrätsel:

Gouba, Ramla, Hela, Capua, Halba, Etawa, Norma, Lerca, Agira, Nlyja, Denia.

Die Lösung ist: Griechenland.

Alle Rechte vorbehalten.
 Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Gralner & Pfeiffer in Stuttgart.

Die Flucht ins Leben, Roman von Th. Artopé

(Fortsetzung.)

Diese Herren von der Kriminalpolizei gehen ihre eigenen Wege, Mama, laß das nicht unsere Sorge sein! Die Zimmer sind bereitgestellt, die Dienerschaft ist in Kenntnis gesetzt, daß wir einen Gast erwarten — mehr können wir nicht tun.

„Und jede Nacht kann das Unglück hereinbrechen! ... Der Jäger schläft doch hier im Schlosse, wie ich befohlen habe?“
„Ja. Aber dies hat er zwei seiner besten und schärfsten Hunde mitgebracht, die des Nachts das Schloß umkreisen. Dann ist auch noch Pluto da. Er liegt stets auf dem Korridor vor deinem Zimmer. Wenn du dich doch beruhigen wolltest, liebe Mama!“

„Beruhigen! Beruhigen! Denke an Schönschütz!“ eiferte die Gräfin, nervös mit ihren langen, weißen Fingern über die Decke tastend.

Sigrid, ihre Entelin, hatte ihre Arme, die Finger verschränkt, um eines der Knie geschlungen und blickte mit weiten, sehnsüchtigen Augen durch die geöffnete Tür hinaus in die prangende Maiennatur. Da leuchteten die Blumenbeete, die Rasenplätze schimmerten im ersten kalten Grün, und über die hohen Wipfel der Parkbäume spannte sich ein sonniger, strahlender Himmel, von weißen Wolkenfichten durchzogen.

Anwillkürlich kamen ihr die Worte der gefangenen Schottenkönigin in den Sinn:

Eitende Wolken,
Segler der Lüfte,
Wer mit euch wanderte,
Mit euch schiffte!

„Ach, kam sie sich nicht auch vor wie eine Gefangene? Mit diesen Wolken in die Ferne ziehen zu können, fort aus diesem großen, schweigenden Schlosse zu fröhlichen, lachenden Menschen mit heiteren Augen und lebensfrohem Sinn!“

Die Brust des jungen Mädchens hob sich in sehnfüchtigem Lebensdrang und Freiheitslust

Und dann fiel ihr Blick auf ihre Mutter, ihre heißgeliebte Mutter, deren Augen sie auf sich gerichtet fühlte.

Ja die Mutter allein wußte, wie es in ihr aussah!

„Du hast heute die Zimmer noch nicht verlassen, Sigrid,“ begann jetzt Frau von Byr, „hättest du nicht Lust, bei diesem wundervollen Mainachmittage noch einen Ausflug zu Pferde zu machen?“

„Welch eine Idee!“ wandte die Gräfin entsetzt ein. „In diesen unsicheren Zeiten ein junges Mädchen in den Wald zu schicken!“

Aber Sigrid war bereits mit einem dankbaren Blick auf ihre Mutter aufgesprungen, und ihre Arme zärtlich um die Gräfin schlingend, rief sie: „Liebe, liebe Großmama, sage doch nicht nein, und Sorge dich nicht um mich! Ich reite den Styr ...“

„Den Styr, dieses wilde Tier!“

„Ach, er ist sanft wie ein Lamm, wenn er gut behandelt wird“, entgegnete die Entelin eifrig. „Robert begleitet mich, und außerdem nehme ich Pluto mit. Das arme Tier muß sich einmal bewegen, es wird ganz stumpf, finde ich.“

Die Gräfin sah in die stehentlich auf sie gerichteten Augen ihrer Entelin. Wie diese Wangen glühten! Und die fein geschwungenen Nasenflügel bebten vor innerer Unruhe.

Ein böser Zug erschien um den schmalen Mund der Gräfin.

„Unsere Gesellschaft mag dir wenig zusagen,“ sagte sie, „ich verstehe das, Sigrid, dein junges Blut verlangt anderes! Aber es ist nicht rücksichtsvoll, deine alte Großmama es fühlen zu lassen, wie groß die Freude ist, einmal von ihr befreit zu sein.“

Auf das eben noch so lebensprühende Antlitz des jungen Mädchens senkte es sich wie eine Wolke. Und langsam, wie von einer Lähmung ergriffen, lösten sich ihre Arme von den mageren Schultern der Gräfin.

„Du tust mir unrecht, Großmama ...“

„Vergiß nicht, Sigrid, daß Großmama unter all der Unruhe dieser Tage schwer leidet.“ Kam jetzt die Mutter ihrem Kinde zu Hilfe, „im Ernst hat sie gegen den Austritt nichts. Du kannst aber daneben etwas ganz Praktisches tun. Du reitest die Straße nach Heimbürg. Der erwartete Kriminalbeamte kann jeden Tag, jede Stunde eintreffen. Vielleicht will es der Zufall, daß du ihm begegnest. Wie erpöckten dann durch dich schnelle Nachricht hierher.“

Die Gräfin nickte beifällig. Der Gedanke an die Möglichkeit des baldigen Eintreffens ihres Besuchers stimmte sie mild.

„Deine Mutter hat recht. Aber vergiß nicht, Pluto mitzunehmen! Und spätestens in zwei Stunden erwarten wir dich zurück!“

Sigrid küßte der Sprecherin die Hand und preßte einen dankbaren Kuß auf die Stirn ihrer Mutter.

„Ich weiß bestimmt,“ rief sie mit schnell wiedergewonnenem Frohmut, „ich bringe euch unseren Schloßhauptmann mit!“

Dann entfernte sie sich rasch. Es galt, die nötigen Befehle zu erteilen und die Garderobe zu wechseln.

Nach einiger Zeit hörte man vom Vorplatz her helles Pferdewiehern, dem bald darauf ein tiefes Hundengebell antwortete.

„Da ist schon die Gesellschaft!“ bemerkte Frau von Byr, „wollen wir das Kind abreiten sehen?“

Die Gräfin befreite sich, ohne zu antworten, langsam von der Decke und erhob sich unter Beihilfe ihrer Tochter.

Ihre Gestalt war noch ungebeugt vom Alter, nur der Nacken, der den schönen, ausdrucksvollen Kopf der Gräfin trug, war nicht mehr fähig, die gewohnte stolze Haltung zu bewahren.

Ohne Hast bewegte man sich dem Ausgang zu und trat durch die geöffneten Türen auf das Dach des Säulenvorbaues.

Unten stand einer der Stallknechte, der einen prachtvollen Rapphengst am Zügel hielt.

Das Pferd war ein reinblütiger Araber mit strohenden Adern und Sehnen, plastisch hervortretend, wie von der Hand eines Künstlers mit dem Meißel herausgearbeitet. Die feinen Hufe scharften und stampften den Kies, und der kleine, ausnehmend schöne Kopf mit seinen großen, glänzenden Augen war in steter Bewegung. Von dem Gebiß flochte der Schaum.

Als bald darauf der zur Begleitung der Dame bestimmte Reitknecht auf einem starken, hochbeinigen Fuchsen aurritt, zeigte sich auch die Baronesse, die Schleppe des Reitkleides über dem Arm, im Schloßportal. Sie trat rasch an den unruhigen Styr heran, klopfte mit ihren kleinen Händen, über die dänische Handschube gestreift waren, den wie schwerer Atlas glänzenden Nacken und schob ein Stück Zucker zwischen die Lippen des lästern schnobernden Tieres.

Dann ordnete sie die Zügel in ihrer Hand, berührte flüchtig mit ihrem Fuße die zum Aufsitzen bereitgehaltene Hand des Reitknechtes und schwang sich in den Sattel.

Sie bot ein Bild vollendetes Glück.

Noch einen flüchtigen Gruß winkte die Reiterin mit der Gerte nach den beiden Damen hinauf, dann klang scharf ihr Aneuf.

Mit lautem Freubengebell umkreiste eine riesige Dogge die Reiterin. Das Pferd bäumte sich in nervöser Unruhe und wollte ausbrechen. Aber die kleine Hand seiner Herrin erwies sich kundig und energisch genug, den Gehorsam zu erzwingen.

In lang gestreckten Sprüngen ging es jetzt den breiten Einfahrtsweg hinab.

Die durch die Kronen der Eichen fallenden Sonnenlichter huschten blühtartig über die davonsprenge Reiterin, die in ihrem dunkelblauen, ihren geschmeidigen Körper knapp umspannenden Reitkleide einen so reizvollen Anblick bot, daß selbst das schwermütvolle Antlitz der Mutter von stolzer Freude verklärt wurde.

„Deine Sigrid hat das Blut ihres Großvaters, meines verstorbenen Mannes,“ bemerkte die Gräfin, „ich habe nie in meinem Leben einen so eleganten und verwegenen Reiter gesehen wie ihn! — Einen ausgenommen!“ fügte sie nach einigen Augenblicken leiser hinzu, „deinen Bruder Wulff.“

Die Augen der Gräfin blickten sinnend in die dunkle Waldes-tiefe, in die Sigrids Gestalt wie ein lichtiges Bild hineingetaucht war. „Es ist kühl, trotz der Sonne, ziehen wir uns zurück!“ bemerkte die Gräfin Sibylle und zog den leichten Spitzenüberwurf, der ihr beim Verlassen des Saales von der besorgten Tochter rasch übergeworfen worden war, enger um ihre Schultern.

Man trat wieder ein in die verlassen, schweigenden Räume und nahm die gewohnten Plätze ein.

Mit dem ganzen Wohlgefühl einer selten genossenen Freiheit sprengte indes die junge Baronesse den Fahrweg dahin durch den Wald.

Die dressierten Hasen / von Hans Runge

Herzog Ernst II. von Sachsen-Roburg-Gotha, der nun schon vor einem Menschenalter verstorbenen Fürst, war als sehr leutselig bekannt und deshalb in seinem Ländchen bei hoch und niedrig beliebt. Häufig war der Fürst in einem einfachen Wägelchen unterwegs und fuhr von Dorf zu Dorf. Oft ließ er in einer kleinen Ortschaft halten und vor dem Dorftruge ausspannen. Bisweilen ging er in die Wirtschaft, nahm einen Imbiß oder eine Erfrischung und ließ alsdann den Ortsvorsteher rufen, mit dem er sich angelegentlich unterhielt. Diese Gepflogenheit unterrichtete den Herzog über allerlei Neuigkeiten und Vorkommnisse, die er wohl sonst niemals erfahren hätte. Und mancher Bauer mußte vor seinem Landesherrn erscheinen, Klagen oder Bitten vortragen, Rede und Antwort stehen.

Einst fuhr Herzog Ernst nahe der weimarischen Landesgrenze entlang und gelangte in ein Grenzörflein, wo er ausspannen ließ. — Als bald saßen sich im niedrigen, gemütlichen Honoratiorenstübchen des Kruges Fürst und Ortschulze in anregendem Gespräch gegenüber. Am Ende der Unterredung, als der Fürst schon aufbrechen wollte, wußte der Schulze noch eine Neuigkeit mitzuteilen:

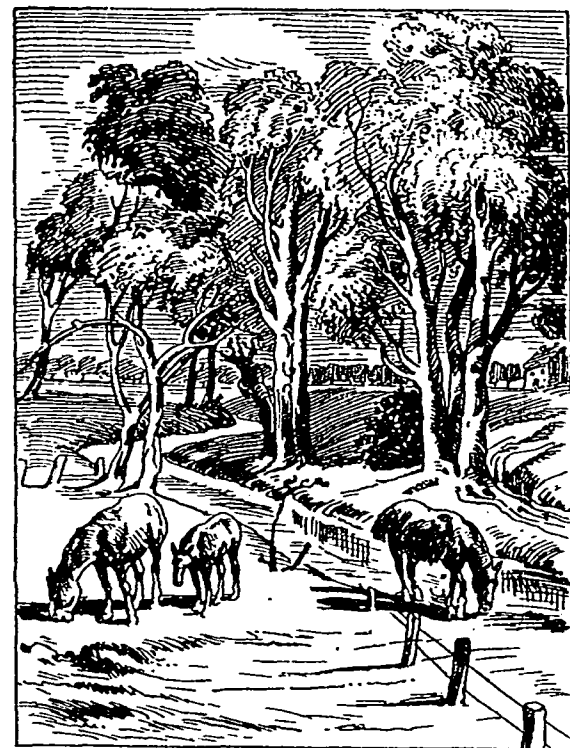
„Fast hätt' ich noch etwas vergessen, Hoheit! Etwas, was sich Hoheit vor Ihrer Abfahrt unbedingt noch ansehen müssen: unsere beiden dressierten Hasen! Der Ambauer Zipselmeyer hat sie. — Zipselmeyer ist ein Bärenkerl! Er hat schon manches Tierchen dressiert. Und kommt einmal ein kleiner Wanderzirkus hier durch, setzt er alles mit gutem Verdienst ab. Aber so was, wie unsere dressierten, Krummen, haben Hoheit ganz gewiß noch nicht gesehen!“

„Machen wir!“ rief lachend der Herzog. „Kommen Sie, lieber Schulze, wir gehen zum Zipselmeyer und bewundern die schlauen Löffelträger!“

Wenig später stand der Herzog vor Zipselmeyers Hasen-

zwinger und ließ sich die berühmten Tiere vorführen, die in der Tat alle möglichen Kunststücke ausführen konnten. „Krummen“, auf Kommando über Hindernisse springen, Schnupftücher und andere Gegenstände apportieren und Sichtstellen waren die mühsam anezogenen Fertigkeiten der braven Löffelträger. Unermüdlich „arbeiten“ die Krummen, und keine „Nummer“ mißlang, zur größten Freude und Befriedigung Zipselmeyers und des Ortschulzen.

Derierbild



Die Pferde weihen ja so ganz allein. Wo ist denn der Hater?

„Das ist ja alles einfach fabelhaft! Wie haben Sie das bloß angestellt, Zipselmeyer?“ verwunderte sich der Herzog.

„Gebuld und Mühe hat's genug gekostet, Hoheit!“ antwortete der Hasendresseur.

„Aber sagen Sie mal, wo haben Sie denn die schlauen Viecher hergeholt?“ fragte Herzog Ernst.

Auf diese Frage war Zipselmeyer nicht gefaßt. Er wechselte die Farbe und stand betroffen und verlegen da; denn die Hasen waren in des Herzogs Jagdrevier mit Schlingen gefangen, mithin gewildert worden.

„Nun, wo haben Sie die Hasen her?“ fragte eindringlicher der Herzog. „Bekomme ich keine Antwort auf meine Frage?“

„Die — die — die — sind drüben aus dem Weimarischen geholt!“ stotterte Zipselmeyer, denn es nicht mehr wohl zumute war.

„Aus dem Weimarischen?“ verwunderte sich der Landesvater, „konnten Sie denn unsere Hasen nicht abrichten?“

„Ja, Gott bewahre!“ rief aufatmend Zipselmeyer. „Das geht nicht, Hoheit! Unsere Hasen sind nämlich ganz saubumme Viecher! Die kann ich nicht gebrauchen!“

Der Herzog und alle Anwesenden lachten herzlich über die verblüffende Antwort des schlauen Bauern.

Herzog Ernst II. hat die lustige Begebenheit zeit seines Lebens nicht vergessen. In fröhlicher Tafelrunde gab er sie hin und wieder zum besten.

Allerlei Wissenswertes

Gereimte Erziehungsregeln

Ein gemeinnütziger Dichter, dessen Name leider nicht bekannt ist, hat seinen Pegasus in den Dienst der Bestrebungen zur Förderung hauswirtschaftlicher Erziehung gestellt und nach bekannter Weise folgende Verse, vermutlich zur Rezitation in Salons, verfaßt:

Wenn ich ein junges Mädchen wär', mein Erstes wäre das:
Ich nähme Strickbaumwolle her und strid' ohn' Unterlaß.
Ich ließe das Pianospiele, das ist nur Ohrentrug,
Geklimpert wird ja viel zu viel, gestridt doch nie genug.

Wenn ich ein junges Mädchen wär', mein Zweites wäre das:
Ich kontrollierte etwas mehr die Wäscherin am Faß.
Ich stellte, wenn die Wäschezeit ist, Romanlektüre ein;
Mit spannenden Romanen liest man nicht die Wäsche rein.

Wenn ich ein junges Mädchen wär', mein Liebstes wäre das:
Ich ging zur Köchin in die Lehr' und lockte selber was!
Der Hausfrau ziemt es sicherlich, wenn sie gut kochen kann,
Und löunt' ich dies, bekäme ich auch sicher einen Mann.

Eine Quittung aus alter Zeit

Man schreibt uns: Zu Beginn des Siebenjährigen Krieges stand ein kurhannoverscher Hauptmann mit einem Detachement Jäger in Kuhlort auf Kommando. Ein Ranonitus hatte schimpflich von dem Hauptmann gesprochen und über seine Reiterer unwahre Behauptungen verbreitet. Der Offizier beschloß deshalb, den Maulhelden auf damals

übliche kurze, aber um so eindringlichere Art zu bestrafen. Der Ranonitus wurde kurzerhand zu fünfzig Stockhieben verurteilt und mußte sich schließlich noch dazu verstehen, dem mit der Exekution beauftragten Unteroffizier nachfolgende Quittung auszufüllen: „Ich, Endesunterzeichnetener, bekenne hiermit, daß ich von einem dazu commandierten Unteroffizier vom Chur-hannoverschen Feldjäger-Corps für meine närrischen, auch thörichtigen Reden, so ich lehtin wider das löbliche Feldjäger-Corps ausgesprochen und anseht von Herzen bereue, zu meiner wahren Besserung und zu Gemüthführung meines begangenen Unrechts 50, schreibe fünfzig, Prügel durch zween Mann erhalten und mit zween, etwa eines Fingers großen Stöcken, über ein Bund Stroh gelegt, so ehrlich als möglich geschlagen, richtig und zu allem Danke erhalten habe; worüber ich in besser Form quittiere. F. Ranonitus.“

Praktische Ratschläge

Dreitellige Mattaken

sind solchen aus einem Stück vorzuziehen, denn durch das Auswechseln hatten sie besser und werden nicht an einer Stelle so zusammengedrückt. Auch das Reinigen dreitelliger Mattaken ist bedeutend leichter.

Selbe Strohhüte zu reinigen

Man entfernt zunächst den Staub mit einer weichen Bürste. Dann löst man Weinstein in Wasser und bürstet den Hut mit dieser Lösung ab. Auf ein Glas Wasser nimmt man einen Teelöffel voll Weinstein-säure. Mit klarem Wasser wird nachgebürstet.

Frühlingsverkünder

Von H. W. J. Kahle.

(Nachz. verb.)

Nun feiert die Natur ihr Auferstehungsfest. Wen nicht Krankheit an das Lager fesselt, wen Not und Sorge nicht darniederdrücken, wen Bitterkeit und Kummer nicht festhalten im engen Raum, der entleert mit der Morgen Sonne dem verweilenden Lager, den dumpfen Mauern, dem Dunst der Stadt dem jungen Frühling entgegen; wir wandern von Heide zu Heide, vom Feld zur Wiese, von der Wiese zum Wald und sammeln unsere Lieblingsblumen zum duftigen Strauß, um ihn zum Andenken an den heiteren Genuß des Frühlings unseren Lieben mitzubringen als Gruß von der freien, wonnigen Welt draußen. Der Reichtum der Natur stellt sich in den Blumen dar; ist es deshalb ein Wunder, wenn uns die zarten Kinder Floras ans Herz gewachsen sind? Unter den vielen „Augen der Natur“ sind es einige, die wir besonders vorziehen, nicht immer aus dem Grunde, weil sie der Inbegriff alles Nüchternen und Schönen sind, sondern oft aus unerklärlicher Liebhaberei.

Dem Veilchen, diesem zarten und still verborgenen Blümchen, schlagen unsere Herzen entgegen. Es war die Lieblingsblume Kaiser Friedrichs des Ersten. Auch Napoleon I. zog das Veilchen jeder anderen Blume vor; es wird historisch verbürgt, daß beim Tode Napoleons auf St. Helena in einem Medaillon, das er als Amulette auf der Brust trug, getrocknete Veilchen gefunden wurden. Diese Liebhaberei trug ihm den Beinamen *Père de la violette* ein, und im Jahre 1875 erhob man das Veilchen zum Bonapartisten-Abzeichen. Auch in Österreich spielt es eine Rolle als Nationalblume. Beim Begehen des Frühlingsfestes wurde das erste Veilchen von dem schönsten Mädchen gepflückt und dessen Haare mit diesen blauen Blumen umkränzt.

Auch der Schönheit der allbeliebten Samtveilchen oder Stiefmütterchen sei gedacht. Bei aller Farbenpracht ist es doch keine Blume, die von ferne Effekt macht, sondern eine zarte Schöne, deren Reize nur ganz in der Nähe wirklich erkannt werden.

Da die Blumen sich stets nach dem Lichte wenden, so muß man darauf achten, daß ein Weg an dieser Seite vorüberführt, sonst sieht man nie das Beet in seiner Schönheit. Auf schattigen Plätzen zeigt sich dieses Sonnenwenden weniger. Durch ihre Schönheit ist diese allbeliebte Blume überall gekannt und geschätzt.

Zu den Frühlingsverkündern gehört der Kuckuck. In die wundervolle Harmonie der schwärmerischen Melodien des Waldes paßt durchaus der neckische Ruf: „Kuckuck! Kuckuck!“ Aber die Nützlichkeit dieses allbekanntesten Vogels ist man sich nicht recht klar; immerhin darf betont werden, daß der durch ihn entflehende Schaden den Nutzen aufwiegt, der darin besteht, daß er die schädlichen Kerbtiere in Menge als Nahrung zu sich nimmt.

Der vielen und bösen Nachreden, Vorurteile, Volks- und Aberglauben wegen nannte Goethe ihn einen „prophetischen Vogel“; die alten Griechen, welche ihm einen Sitz auf dem Szepter der Hera andichteten, wiesen ihm die Eigenschaft „viel wissend“ zu; die Römer sahen in dem Kuckuck ein sorgloses Tier, das sich in keiner Weise um die Nachkommenschaft kümmert, nachdem es seine Eier in andere Nester gelegt hat. Aus diesem Grunde soll dieser Vogel ein scheues Wesen besitzen und die Nähe der Menschen scheuen; sein böses Gewissen treibt ihn zur Einsamkeit, die Eifer- und Zanksucht der Alten duldet kein zweites Paar in ihrem Begehe. Daß ihn die Sage mit dem Nimbus der Unsterblichkeit umhüllt, ist darauf zurückzuführen, daß noch kein Mensch einen toten Kuckuck gefunden hat. Da er alles sieht und weiß, so hört man gern seinen melodischen, lustigen Ruf; man fragt ihn im Scherz wie auch im Ernste: „Kuckuck, wie lange lebe ich noch?“ Und zählen wir dann eine große Anzahl seiner Rufe, so sind wir glücklich an der Aussicht, den lieben, lieben Frühling noch oft, recht oft auf dieser schönen Erde begrüßen zu können. Klappert man rasch beim ersten Kuckucksruf mit dem Gelde in der Tasche, so soll man das ganze Jahr über genügenden Vorrat an Geld verfügen können. Aufmerksam lauschen die jungen Mädchen, wie oft der Kuckucksruf erschallt; die Zahl der Wiederholungen gilt ihnen als die Zahl der Jahre bis zu ihrer Vermählung.

In vielen Kinder-Erzählungen und Märchen tritt an die Stelle des Kuckucks der heimlich Geliebte, welcher gerufen von den umworbenen Mädchen, hervorkürzt, um seine Liebe durch Küsse zu besteuern.

Dieser Vogel muß aber neben seiner guten, auch eine böse Bedeutung haben. Und das ist wirklich der Fall; denn in einigen Gegenden finden wir das Wort Kuckuck gleichbedeutend mit Hecker, Böser, und jener freundschaftliche Wunsch bedeutet also genau ebensoviel wie: „Hol' dich der Teufel!“ Auch sonst sind die Redensarten: „Hol' dich der Kuckuck!“, „Geh' zum Kuckuck!“ im Leben nicht gerade selten. In diesen und ähnlichen Redensarten lebt dieser Zauber- vogel fort, und die Verwandtschaft mit dem Teufel läßt ihn keine beneidenswerte Rolle spielen. Das hat nun wohl mehrere Ursachen; einerseits trägt das sonderbare Mißverhältnis, in dem der Kuckuck zu seinen Nachkommen steht, die Schuld daran, und andererseits auch sein dem gefürchteten Räuber, dem Sperber, ähnliches Aussehen. Daß der undankbare junge Kuckuck seine armen Pflegeeltern für ihre aufopfernde Liebe zuletzt selbst verzehre, daß er im Herbst sich in einen wirklichen Sperber verwandle, gehört selbstverständlich in das Reich der Fabel.

In den Augen des Volkes aber knüpfen sich an sein Bild allerhand abergläubische und böse Bedeutungen, welche darin ihren Ursprung finden, daß der schnell heranwachsende junge Kuckuck, sobald es ihm möglich ist, seine Pflegegeschwister auf seinen Rücken schiebt und sie über den Rand des Nestes hinauswirft, wodurch eine große Anzahl von Vögeln zugrunde geht. Das sieht man dem hübschen Tiere keineswegs an; sein Gefieder ist oben grau, unten heller und weiß gewellt, der Schwanz ist dunkelgrau mit weißen Binden; die langen Flügel, sowie der breite und lange Schwanz verleihen ihm ein größeres Aussehen.

Der Unterschied von dem Sperber wird leicht durch den langen Schnabel, ähnlich einer Drossel, sowie durch die äußerste sogenannte Wendezehne ermöglcht.

Den Ruf bringt nur das Männchen hervor, während die Laute des Weibchens einem Gelichter ähneln, weshalb man auch von einem „Gelächter des Kuckucks“ spricht. Bei ihrem Hochzeitseste geht es ziemlich geräuschvoll zu. Während dieser Zeit zeigt er sich als stürmischer, heftiger und unverträglicher Vogel. Das Weibchen streift rastlos umher und erspäht den Augenblick, in dem der rechtmäßige Besitzer eines Nestes sich entfernt hat, und trägt im Schnabel ein Ei in dasselbe. Hierzu wählt es u. a. die Nester der Grasmücken, Wachstelzen, Laub- und Rohrfänger, Kottelchen, Baumkönige, Goldhähnchen.

In großen Massen verzehrt er die schädlichsten Kerbtiere und besonders trägt er zur Vernichtung der gefährlichen Raupen, namentlich der behaarten, bei, die keine anderen Vögel fressen. Aus diesem Grunde gehört er zu den nützlichsten Vögeln. Seine Vermehrung wird immer eine beschränkte bleiben, da er auf seinem Zuge, besonders in Italien, abgefangen wird und als Braten dient. In der Gefangenschaft verwandelt sich sein scheues, zänkisches Wesen in ein drolliges, zutrauliches Benehmen, das viel Spaß bereitet.

Wenn des Kuckucks melodische Stimme, die zwischen der kleinen und großen Terz schwankt, sich unter jubelnde Sängertehlen mischt, so ist's Frühlingszeit. Der Kuckuck gilt geradezu als Frühlings-Kapellmeister.

Mit dem schönen, sonnigen Wetter stellen sich auch Luft und Liebe zum stundenlangen Herumschwärmen in Gottes freier Natur ein. Besonders die liebe Jugend tummelt sich mit frohem Herzen und kann kein Ende finden an interessanten Entdeckungen, für die besonders der Wald und seine mannigfachen Bewohner unererschöpfliche Gelegenheiten bieten. Am meisten Spaß aber macht doch die Beobachtung des possierlichen Eichhörnchens, das flink und munter von Ast zu Ast hüpfet und dabei wie neckisch seinen langen Schweif auf- und niederlegt.

April

Weit nahm mein Blut mit fort ein tiefer Traum,
Dort aber kommt es wieder hell geschwommen!
Und vor dem Fenster steht mein Pfirsichbaum
In roter Pracht erglommen.

Dono Heinrich Heine.

Durch die sonnenbesienenen Wipfel siderte das goldene Licht zwischen den Ästen nieder, spielte an den Stämmen, grüßte die Waldblumen, die auf dem grünen Teppich ihre Sternenaugen geöffnet hatten. Überall Leben und Freude! Selbst das Gesträuch am Wege war mit Blüten überschüttet, und die Vögel schmetterten; — immer weiter hinein in die grüne Wildnis ging's. Waldwiesen schimmerten durch die Stämme, Rehe wechselten über den Weg und verschwanden, kaum gesehen, wieder im dichten Unterholz, vorwärts, vorwärts!

Und diese köstliche Luft, die mit stürmlichem Rosen die Wangen der Reiterin unspielte!

Die Mähne ihres Pferdes, das gleich ihr die Wonne des freien Dahinstürens zu empfinden schien, flatterte vor ihr wie ein Festwimpel — ach, nur einmal hinausjauchzen zu dürfen, heraus aus tiefer Brust, laut, jubelnd, daß das Echo erwachen muß! Aber was hätte der Reitknecht von ihr denken müssen!

Weit hinter ihr folgte er. Der Fuchs hatte trotz seiner langen Beine offenbar Mühe, dem leichtfüßigen Styr nahe zu bleiben. Aber wo war denn Pluto?

Noch vor wenigen Minuten hatte Sigrud ihn gesehen, in langen Sähen neben dem Wege hin.

Man durfte den Hund nicht sich selbst überlassen. Fremden gegenüber zeigte er gern seine Wolfenatur.

Sigrud mähtigte den Lauf des Pferdes und rief mit welthallender Stimme den Namen des Vermißten.

Nichts zeigte sich.

Wieder und wieder klang ihr heller Ruf noch der Dogge. Inzwischen war auch der Reitknecht herangekommen. Auch er hatte den Hund aus den Augen verloren.

Nun schickte er gellende Pfiffe in den Wald.

Umsonst.

„Er wird ein Wild aufgestöbert haben, gnädigste Baronesse“, gab er dann zu bedenken.

„Ich habe Pluto noch nie wildern gesehen! Vielleicht ist er ins Schloß zurück?“

Aber Robert schüttelte den Kopf.

Während Sigrud den aufgeregten hin und her tanzenden Styr, dem das Blut warm geworden war, zu beruhigen versuchte, hob der Reitknecht seine Hand und wies nach rechts in den Wald. Ein tiefes, zorniges Bellen drang aus großer Ferne herüber.

„Das ist er!“ riefen beide zu gleicher Zeit. Sigruds Pferd, stetig unmutig rückwärts tretend, da seine Herrin die Zügel nicht freigab, war indes bis an den Rand des Weges gelangt und glitt mit der Hinterhand plötzlich in den kleinen Graben hinunter, der die Straße begrenzte.

Dort sprang ein Hase auf und setzte in blinder Furcht zwischen den Beinen des Pferdes hindurch auf den Weg, um sich zu retten.

Einem Moment stand Styr wie erstarrt, dann eine wilde Landeade nach vorn, daß er seine Herrin fast aus dem Sattel geschleudert hätte, und jetzt flog er, die Landarensfange zwischen die Zähne nehmend, so daß die Reiterin machtlos wurde, in rasender Karriere davon.

Der Reitknecht setzte dem Fuchs die Sporen in die Flanken und folgte der wie ein Schatten vor ihm Dahinfliegenden.

Vergebens suchte diese ihres Pferdes Herr zu werden, es schien in Raserei verfallen zu sein, stumpf für alles, was mit ihm geschah.

Es war ein furchtbarer, ein schredensvoller Ritt, der nun folgte.

Wie Schatten flogen die Bäume vorüber, nichts zu hören wie das entsetzensvolle Schnauben des Pferdes aus weit geöffneten Nüstern und das scharfe Einsetzen der Hufe auf den Straßengrund.

Sigrud fühlte, wie sich ihr Haar loderte und schließlich löste,

über ihre Schultern herabglitt, um dann wie ein langer, dunkler Schleier hinter ihr herzufaltern.

Und wie sollte dieser wahnsinnige Ritt enden?

Plötzlich weicht alle Farbe aus ihrem Gesicht. Einige hundert Schritte vor ihr schien der Weg ein Ende zu nehmen. Es war aber nur eine scharfe Biegung, die die Straße nahm, Sigrud wußte es, und doch mußte ihr diese Stelle verhängnisvoll werden, gestand sie sich mit eisigem Erschauern. Das rasende Tier würde niemals diese Biegung nehmen, in blindem Wahn würde es geradeaus stürmen — den nur wenige Schritte entfernten, wie eine Mauer sich entgegenstellenden Eichenstämmen zu — und dort mußten Roß und Reiterin zerschmettert zusammenstinken.

Jetzt galt es ihr Leben!

Noch einige vergebliche Versuche, das Pferd zur Vernunft zu bringen, dann spähte ihr Bild angstvoll ringsum, schließlich rief sie mit lauter Stimme um Hilfe. Vielleicht war ein Waldbarbeiter, ein Jäger in der Nähe.

Niemand zu sehen! Und gebankenschnell näherte sie sich der tobbringenden Stelle.

Aber dort — vor ihr ... das war ein Mensch! Unplötzlich stand er da, wie aus dem Boden gewachsen.

Er winkte beruhigend mit der Hand und war wieder verschwunden.

Was bedeutete das?

Jetzt, jetzt war die Stelle nahe —

Sigrud schloß die Augen in stummem Entsetzen — aber ein kurzer, heller Anruf aus nächster Nähe wedte sie aus der augenblicklichen Erstarrung.

„Festgelesen, Achtung!“

Unmittelbar darauf sah sie eine Gestalt hinter einem Gebüsch vorspringen, dem anstürmenden Pferde etwas über den Kopf werfen. Wie vom Blitz getroffen — weil gebendete — stuhle es eine Sekunde, hoch aufbäumend, aber in diesem Augenblick hat eine starke Hand schon die Zügel ergriffen, hart am Gebiß — instinktiv breitet Sigrud, vom Rückstoß des Pferdes halb aus dem Sattel geschleudert, ihre Arme aus und läßt sich, unfähig, den Kampf weiter aufzunehmen, aus dem Sattel gleiten. Sie fühlt, wie ein starker Arm sie fest umschließt, sie spürte den Atem eines nahen Antlitzes ihre Wangen streifen — dann schwanden ihr die Sinne. Es konnten aber nur wenige Augen-

blicke gewesen sein, die sie ohne Bew-

sinnung zugebracht hatte.

Sie sieht sich auf grasreichem Waldgrunde, offenbar mit ritterlicher Sorgsamkeit niedergelegt, und in nächster Nähe von ihr gewahrt sie ihren Retter, damit beschäftigt, das immer noch wie wild sich gebärdende Pferd zu beruhigen und zum Gehorsam zu zwingen.

Eine stahlharte Faust hält die Zügel: Styr hat keine Aussicht mehr, sich daraus zu befreien, das erkennt sie.

Und wie er mit dem Tiere spricht, das seinen Körper in wilden, wahnsinnigen Bewegungen hin- und herwirft!

„Schäm dich,“ hört sie eine ruhige, tiefe Stimme sprechen, „wie ein alberner Junge benimmst du dich — o bitte, du irrst dich, wir sind stärker als du! — sieh, sieh, so ist's recht, nimm lieber Vernunft an, Alterchen! Nervös wie ein Wadfish, aber nicht klug wie ein Kerl, wie du sein solltest! Mit solchen Gliedern! Alle Wetter, bist ja ein bildhübscher Kerl! ... Glaub's, daß du gern weiter möchtest, aber erst vernünftig werden, verstanden?“

Und dann klopfte er den seidenschimmernden schwarzen Hals und streicht die Mähnenhaare von den großen angstsprühenden Augen.

„Ja, immer nur hergesehen, mein Bursche, immer dich in meine Augen, he, mein' ich's nicht gut mit dir?“

Und das Pferd schnauft und wiehert, bebzt und zittert und blickt dann wieder in die gütig und doch herrlich ihn anschauenden Augen.

(Fortsetzung folgt.)



Bur Fröhjahrs-Mode
Die Filmhauspfeizerin Charlotte Zander in einer neuen Stro-
ghede mit Band und Blumenverzierung.
(Messel, Berlin.) [Illustration.]

Die sächsische Schweiz



Das Prebischtor



Blick auf Wehlen

Die Verbindung zwischen Erzgebirge und Lausitzer Hochland ist heute eines der landschaftlich schönsten und eigenartigsten der deutschen Mittelgebirge ... die sächsische Schweiz. Quadersandstein ist das Material, das ihre romantischen Formen gestaltet hat, stellenweise von Basalt unterbrochen, der durch Schluchten heraufgedrungen ist. Höhenzüge und Bergketten, wie sie die charakteristischen Linien anderer Gebirge schaffen, kennt dieses Bergland nicht. Tafelberge mit senkrecht abfallenden Wänden, Schluchten, seltsam gestaltete, einzeln stehende Bergnadeln und tiefe, zerklüftete Höhlen, geben der sächsischen Schweiz ihr charakteristisches Aussehen. Der Sandstein, dieser weiche, leicht der Verwitterung anheimfallende Stein, hat dem Gebirge seine seltsamen Formen gegeben. Malerische Klammern schneiden sich tief in die Berge ein, in denen von steil überhängenden Wänden Wasserfälle rauschen. Ober auf ihrem Grunde rinnt mit geheimnisvollem Murmeln ein eiliger Gebirgsbach, über den sich, wenn die Schlucht breiter wird, Farnen und Sträucher neigen. Ein Gewirr von Blöden sperkt zuweilen den Weg. Höhlen bilden sich unter solchen herabgestürzten Wänden, wenn sich die Blöcke aufeinander schieben und durch ihr Gewicht halten. Seltsame Bildungen, von einer wilden, großartigen

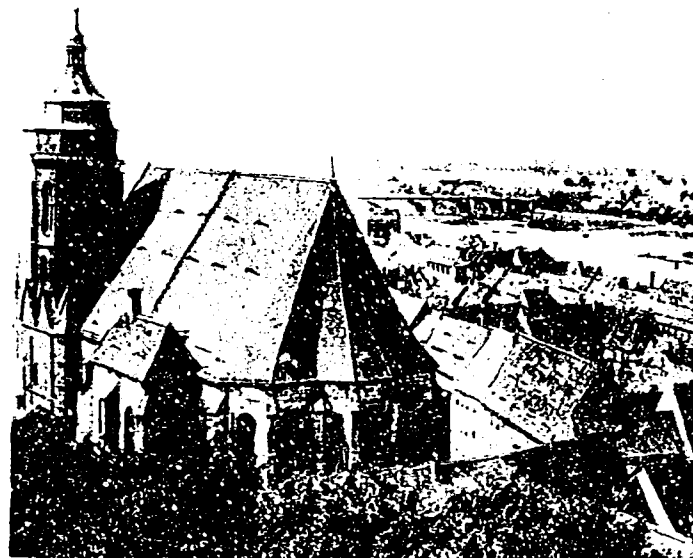


Bad Scharndorf

Romantik oft, sind die Bräuden und Tore, die sich in schönen Bogen über Täler und Abgründe schwingen. Stellenweise ist das Gebirge ein Gewirr von schroffen und spitzen, steilen Nadeln, die manchmal auf ihrer Spitze einen fast rund ausgewaschenen frei schwebenden Block tragen. Eine der merkwürdigsten Bildungen des Gebirges ist das Prebischtor, jene großartige natürliche Brücke, die eine wundervolle Aussicht gewährt. Die berühmteste dieser natürlichen Schöpfungen ist die Bastei, jenes große und überwältigend schöne Felsgebilde, das in Form und Gestaltung an eine feste und malerisch gelegene Burg erinnert. Unter den Orten der sächsischen Schweiz ist Pirna durch seine Sandsteinbrücke weit berühmt. Im Mittelalter fand sich hier die alte Feste Sonnenstein. Wehlen verdankt seine Entstehung der Herzogsburg, deren letzte Ruinen erst vor kürzerer Zeit abgetragen wurden. Einer der berühmtesten Fremdenorte ist Scharndorf. Die Verwitterung ist die Schöpferin und die große Meisterin dieses seltsamen Stückchens Erde. Hier schafft sie immer neue malerische Bilder, fortwährend ändernd und neu gestaltend, zerstörend und doch dadurch einen seltsamen Zauber um das stille Bergland legend, dem sich niemand entziehen kann, dessen Augen sich an diesen bizarren Formen erfreut. J. Rieme.



Bismberg mit Elbe und Spitzberg

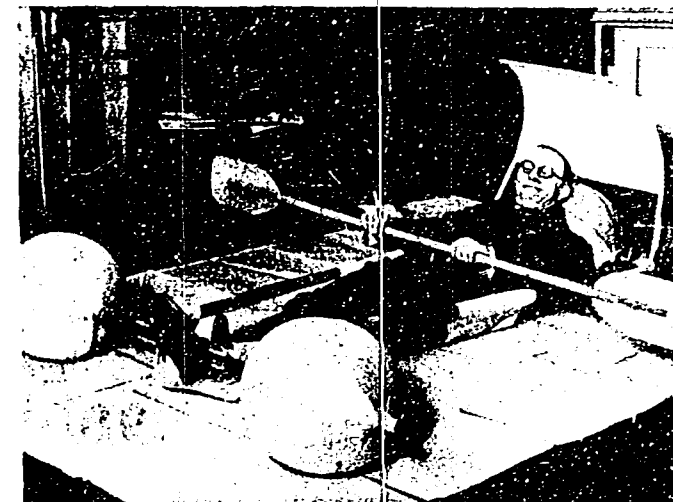


Pirna an der Elbe. [Georg Haedel.]



Englische weibliche Feuerwehr

Ein großes englisches Werk, welches seine eigene Feuerwehr besitzt, hat dieselbe aus nur weiblichen Kräften zusammengesetzt. (Ruge, Berlin.)



Ein neuartiges Sportgerät

Ein englisches Sportgeschäft fabriziert dieses eigenartige Fahrzeug, welches seine Schwimmfähigkeit durch drei mit Luft aufgepumpten Wällen erhält. (Ruge, Berlin.)



Dr. Rudolf Steiner,

der Begründer und Führer der anthroposophischen Gesellschaft, ist in Vornach bei Basel mitten in der Arbeit des Wiederaufbaues des Goetheanums nach längerem Krankensein gestorben.

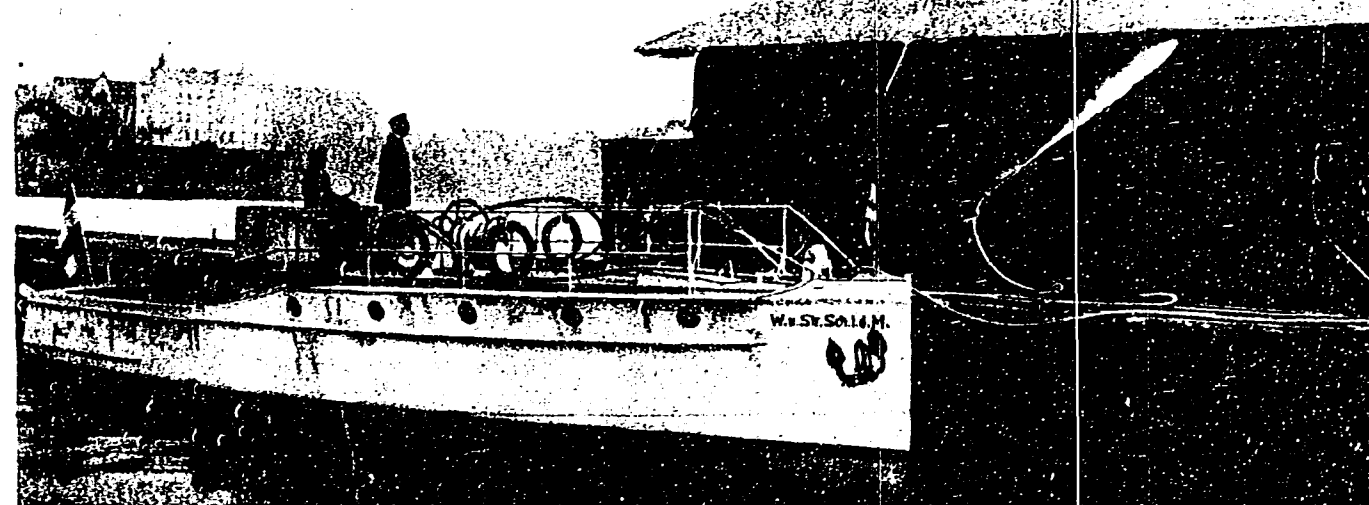


Der riesige Automobilbetrieb in Amerika
Unser Bild zeigt eine Straße im City von Boston mit Hunderten von haltenden Automobilen. [Ruge, Berlin.]



Dr. M. Trénel

von der Geologischen Landesanstalt Berlin hat einen neuen Apparat „Altimeter“ erfunden, welcher ermöglicht, rasch und an jeder beliebigen Stelle des Feldes die Altimetrie des betreffenden Bodens genau zu bestimmen. [Atlant.]



Motorfeuerlöschboote auf Spree und Havel

Nach dem Vorbild anderer Städte wird das Feuerlöschwesen Berlins jetzt auch mit Löschbooten ausgerüstet, die hauptsächlich bei Bränden auf Wassergrundstücken eingesetzt werden sollen. Die Boote besitzen eine kleine Empfangsstation, um auf funktentelegraphischem Wege zur Standstätte beordert werden zu können. [Atlant.]